

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 1 Januar 2006 121. Jahrgang

Same procedure mit Steinernem Gast

Synode in Weissenburg

Ein heimlicher Akteur der Synode saß nicht im Kirchenschiff der ehemaligen Karmeliterkirche in Weissenburg, sondern im weit entfernten Regensburg. Der katholische Bischof Gerhard Ludwig Müller und seine ganz eigene Auffassung von Partizipation und Einbindung der (Laien-)Gremien war so etwas wie eine Folie für evangelisches Selbstverständnis. Bei dem Empfang der Stadt, fränkisch-deftig mit Bratwurst und Sauerkraut, machte Synodalpräsidentin Schülke mit einigen kurzen, fast impressionistisch hingetupften Bemerkungen deutlich, dass eine Synode bei den Evangelischen selbstständiger und fester Bestandteil von Kirchenleitung und Kirchenstruktur ist. Und so ganz nebenbei nutzte Landesbischof Friedrich ein Pressegespräch, um den Journalisten, die begierig auch die kleinste Bemerkung auf mögliche Schlagzeilen in Richtung Regensburg abklopften, in einem verständlich aufbereiteten theologischen Kurzseminar zu erklären, wo die grundlegenden Unterschiede im Verständnis des bischöflichen Amtes liegen.

Der Haushalt

Der äußere Schwerpunkt der synodalen Veranstaltung war natürlich wie immer im Herbst der Haushalt. Und wie immer lief die Haushaltsrede nach einem bewährten »same procedure as every year« ab: Am Mikrofon trug Finanzchef Claus Meier sozusagen als »Anchor-Man« des Finanzreferats ruhig, rhetorisch ausgefeilt und doch eingängig die großen Zahlen vor. Wie immer standen im Hintergrund seine Finanz-Mitstreiter Horst-

mann und Blickle parat, ausgerüstet mit stattlichen Roll-Akten-Koffern. Was sie in diesen Behältnissen eigentlich mit sich führen, bleibt – wie bei der legendären Mappe des Direktors aus der »Feuerzangenbowle« – ein wohlgeheutes Synoden-Geheimnis. Denn beide haben alle nur irgendwie relevanten Zahlen sowieso im Kopf. Und wie immer hat Oberkirchenrat Meier seine Rede in theologisch-philosophische Zusammenhänge gestellt – diesmal legte der den Begriff der »Substanz« zugrunde, von der man nicht zehren könne, die vielmehr als »Fundament« gepflegt und erhalten werden müsse – auch in der Kirche.

Diese Substanz-Pflege scheint zu gelingen, denn die Haushaltszahlen zeigen schwarz auf weiß, dass die Konsolidierung der Kirchenfinanzen nach Plan verläuft. Diese gewaltige Leistung, die allen staatlichen Sparbemühungen zum Vorbild gereicht, war nur möglich, weil alle kirchlichen Ebenen an einem Strang gezogen haben und die Synodalen eben nicht im Sinne eines Parlaments nur den eigenen Arbeitsbereich im Blick hatten und dafür als platte Lobbyisten eingetreten sind.

Trotz der insgesamt erfreulichen Entwicklung machen den Finanzplanern die weiterhin hohen Personalkosten, die steuerpolitischen Eckdaten und die gesamtgesellschaftliche Entwicklung weiter Sorgen: Die Steuerreformen werden sich zwangsläufig auch negativ auf die Kirchensteuern auswirken, nach den Gesetzen der Demographie werden die zahlenden Mitglieder weniger. Deshalb legte der Finanzreferent den Gemein-

Inhalt

■ Artikel

Achim Schmidt,
Same procedure mit
Steinernem Gast 1

Martin Schuck,
Das Ende der
verspielten Öumene 3

Jürgen Schmid,
Die Verleumdung 4

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 10

Pfarrerverein,
Beitritte und Austritte 5

Evangelische Berufsmesse 11

Neues Pfarrfrauenteam 13

Jahresinhalt 2005 I - IV

■ Aussprache

Dieter Helbig,
Kriegs-Gott für 2006? 6

Helmut Schneider,
Ausgaben vermeiden 6

Helmut Gottschling,
Gehaltsvorschuss... 6

Hans Schlumberger,
Komm und sieh! 7

■ Auch das noch...

2. Pfarrstelle Lutenblag 7

■ Bericht

Dr. Walter Schöpsdau,
Religionsfreiheit und Ökumene 8

Klaus Weber,
Aus der Pfarrerkommission 12

■ Bücher

Martin Ost,
Steinmaier, Als das ABC.. 9

Peter Göpfert,
Hölcher, Geschichte... 9

Martin A. Batholomäus,
Neysters/Schmitt, Denn sie... 11

■ Ankündigungen

14

den ans Herz, sich in Zukunft noch stärker um die Mitglieder zu kümmern und ihnen das Gefühl zu geben, »gut, dass ihr da seid, gut, dass ihr weiterhin bezahlt, gut dass ihr euch engagiert.«

Die Immobilienfalle

Eine weitere drohende Zukunfts-Belastung hat Meier zumindest antwortet: Die vielen Gebäude im Besitz der Gemeinden, der Dekanate und der Landeskirche werden immer mehr zu einer »Immobilienfalle«, weil eben auch kirchliche Gebäude auf Dauer unterhalten und finanziert werden müssen. Allerdings können, wie Meier ebenfalls betonte, in der Kirche Gebäude nicht so ohne weiteres versilbert werden. So sei es die Überzeugung des Landeskirchenrats, dass Kirchengebäude grundsätzlich nicht verkauft werden dürfen, es sei denn, an einen anderen »Kirchenbund«, so dass sie weiterhin im Sinne von Verkündigung und Seelsorge genutzt werden. Wie ein Kirchenraum auch darüber hinaus sinnvoll genutzt werden kann, erlebten die Synodalen auf ihrer Tagung in der ehemaligen Weißenburger Karmeliterkirche, die heute als stilvolles Kulturzentrum genutzt wird.

Entspannter Bischofsbericht

In seinem traditionellen Bericht ging ein sichtlich entspannter Landesbischof, der in der Halbzeit seiner Amtsperiode angelangt ist, vor allem auf die Jugendarbeit ein. Eine profilierte evangelische Jugendarbeit könne dazu beitragen, dass Jugendliche, die für sich selbst keine Perspektive sehen, doch noch in die Gesellschaft integriert werden und Zustände wie in Frankreich bereits im Vorfeld verhindert werden.

In seiner Rede leistete Johannes Friedrich auch einen Beitrag zur innerkirchlichen Befriedung, als er ein Zitat aus seinem vorherigen Bischofsbericht zurecht rückte. Damals hatte der Bischof am Beispiel eines verdorbenen Hamburgers und seinen Auswirkungen auf die gesamte Fast-Food-Kette darauf hingewiesen, dass auch negative Erfahrungen mit einem einzigen Pfarrer die gesamte Kirche und ihre Stellung in der Öffentlichkeit tangieren. Er habe mit dieser Äußerung, die häufig nur als verkürztes Zitat weiter gegeben worden sei, keinesfalls den Pfarrerstand insgesamt kritisieren wollen. Bei seinen Dekanatsbesuchen habe er immer wieder viele Pfarrerinnen und Pfarrer erlebt, die ihr ganzes Leben in die Verkündigung des Evangeliums stellen und da-

mit ein »Aushängeschild unserer Kirche« sind, betonte der Bischof. Bei diesen Gesprächen habe er jedoch auch gespürt, wie die Arbeitsbelastung der Pfarrerinnen und Pfarrern in den letzten Jahren gestiegen ist. Wenn die Pfarrer weiterhin ihren Grundaufgaben in Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht und Begleitung der Ehrenamtlichen nachkommen sollen, müsse intensiv darüber nachgedacht werden, wie sie an anderer Stelle entlastet werden. Es sei die gemeinsame Aufgabe von Kirchenleitung, Kirchenvorständen und den Pfarrern, Lösungen zu finden, wie Aufgaben abgebaut werden können, damit die »Gesundheit an Leib und Seele der Mitarbeitenden nicht leidet und das Profil der unterschiedlichen Berufe erhalten bleibt.«

Schritte zur Entlastung

Ein Schritt zur Entlastung könnte, wie Synodalpräsidentin Heidi Schülke sagte, die Straffung der Gremienarbeit zum Beispiel in den Kirchenvorständen sein. Eine weitere Hilfe für die Theologen in den Gemeinden könne sein, wenn bei den anstehenden Kirchenvorstandswahlen gezielt »Fachleute« angesprochen werden, die dann wichtige und anspruchsvolle Aufgaben übernehmen können, wie etwa die Bearbeitung von Finanzfragen oder die Begleitung von Bauprojekten.

Bei der nötigen Konzentration und Straffung ist auch das Synodal-Präsidium mit gutem Beispiel vorgegangen. In einem geschwisterlichen Wechsel sorgten Heidi Schülke und ihre Vizepräsidenten Dorothea Deneke-Stoll und Heinrich Götz für eine effizienten Sitzungs- und Diskussionsverlauf, an den sich die Synodalen auch – meistens – hielten. Nur dadurch war es überhaupt möglich, dass die Synode ein immens dichtes Programm abarbeiten und auch zu inhaltliche Fragen, wie Sterbegleitung und Globalisierung, vorstößen konnte.

Gesetzesvorlagen

Im Block der Gesetzesvorlagen beschloss die Synode den neuen innerkirchlichen Finanzausgleich, der in einem Zeitraum von fünf Jahren umgesetzt werden soll. Der Kircheneintritt soll erleichtert werden. Dabei bleibt wichtig, dass die neue, durch die »Kircheneintrittstellen« gegebene Anonymität begleitet wird durch liturgische Formen. Vor allem die Theologen unter den Synodalen stellten klar, dass

die Kirche mehr ist als ein Verein mit entsprechenden Satzungen. Nach einer ebenfalls länglichen Debatte kam die Synode überein, am »Dreivorschlag« bei den Pfarrstellenbesetzungen festzuhalten.

Wie dieses Verfahren transparent und partizipativ ablaufen kann, erläuterte die Münchner Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler anhand der von ihr gepflegten Praxis. Dabei haben beispielsweise auch die Pfarrerinnen und Pfarrer, die es nicht auf die Dreierliste geschafft haben, das Recht auf ein persönliches Gespräch mit der Regionalbischöfin, um die jeweiligen Gründe zu erfahren. Dieses im Kirchenkreis München angewandte Verfahren soll, so Breit-Keßler, in eine »verbindliche Form« gegossen werden, was bei der Synode auf breite Zustimmung stieß.

Urwahl

Eine Änderung des eigenen Wahlverfahrens fand in der Synode ebenfalls keine Mehrheit. Mehrere Synodale hatten gegen eine geforderte »Urwahl« ins Feld geführt, dass es dadurch zu einer »Politisierung« der Synode mit festen Fraktionen kommen könne. Ein wesentliches Argument, das etwas verschämt außen vor blieb, hat der Synodale Lutz van Raden zumindest angedeutet: Eine zu befürchtende sehr geringe Beteiligung an der Direktwahl würde wohl zu einem Legitimationsproblem für die Synode führen.

Rund und glatt

Insgesamt verlief die Synode konzentriert und effizient, die kirchlichen Finanzen kommen ins Lot und dadurch können auch wieder inhaltliche Fragen in den Vordergrund treten. Jetzt bleibt nur noch zu hoffen, dass es in der Kirche anders ist als im richtigen Leben: Wenn es einmal so richtig rund und glatt läuft, lauert irgendwo schon eine Gefahr, mit der man so gar nicht rechnet.

*Achim Schmid,
epd-Redakteur in München*

Das Ende der verspielten Ökumene

Die Protestanten vermittelten in der Vergangenheit oft den Eindruck, als sei Ökumene für sie weniger eine Frage der Theologie als vielmehr der Gruppendynamik. Konsequenter Ausdruck dieser Haltung ist der im Zusammenhang mit diversen ÖRK-Kampagnen immer mal wieder gebrauchte Satz »Der Weg ist das Ziel«. Was im zurückliegenden Kalten Krieg über die Waffenkontrollverhandlungen der Supermächte rechtfertigend gesagt wurde, daß nämlich diejenigen, die miteinander reden, nicht nur nicht aufeinander schießen, sondern letztlich zu einem Wandel durch Annäherung fähig werden, fand sein ökumenepolitisches Pendant in der Förderung von Lehrgesprächen zwischen den Kirchen. Leitend war dabei die Einschätzung, daß die permanent am Laufen gehaltenen Lehrgespräche in der Gemeinsamen Kommission von Vatikan und Lutherischem Weltbund durch Neuformulierung strittiger Sachthemen zu einer schrittweisen Überwindung der Lehrverurteilungen und letztlich zu einer vollwertigen Anerkennung der reformatorischen Kirchen durch die römisch-katholischen Kirchen führen könnten. Kamen dann ab und an päpstliche Enzykliken und andere Lehrschreiben aus Rom, reagierten evangelische Ökumeniker häufig gekränkt, da sie ihren persönlichen Einsatz für mehr Gemeinsamkeit nicht genügend gewürdigt sahen. Bemerkten sie bei den katholischen Partnern eine gegenüber den römischen Schreibern kritische Haltung, blieb die Welt vorübergehend noch einigermaßen in Ordnung: Die verknöcherte »Amtskirche« versucht eben an den althergebrachten Gegensätzen festzuhalten, aber die »fortschrittlichen« Kräfte in der katholischen Kirche wehren sich dagegen und lassen sich nicht von Rom ihr Katholischsein definieren. Ließen jedoch die katholischen Partner durchblicken, daß sie ihre ökumenische Arbeit als Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem Lehramt verstanden und sie im Geiste des katholischen Verständnisses von Ökumene ausübten, dann fühlte sich so mancher Protestant beleidigt. Wenn etwa katholische Theologen, mit denen man soeben noch über die Rechtfertigungslehre verhandelt hatte, plötzlich Arbeiten zum Thema Ablass publizierten, hörte man Sätze wie den, daß eine Kirche, die die »Gemein-

same Erklärung zur Rechtfertigungslehre« unterzeichne, nicht gleichzeitig die Lehre und Praxis des Ablasses weiterführen könne. Dabei blieb die Einsicht auf der Strecke, daß der so hochgelobte »differenzierte Konsens« in der Rechtfertigungslehre ja gerade dieses beabsichtigte und nur so gemeinsame Lehraussagen überhaupt erst möglich machte: Die berühmte Anmerkung 9 in der GER, wonach der Ausdruck »Kirche« nicht ekklesiologisch verstanden werden dürfe, sondern nur die Selbstbezeichnung der jeweiligen Konfession wiedergäbe, setzte ein deutliches Zeichen: Natürlich ist die Rechtfertigungslehre, so wie sie in der GER formuliert und in der »Gemeinsamen Offiziellen Feststellung« präzisiert wurde, mit dem katholischen Kirchenverständnis zu vereinbaren und deshalb keineswegs inkompatibel mit der Ablasslehre. Aber diejenigen Theologieprofessoren, die im Vorfeld der Unterzeichnung auf diese logische Konsequenz hingewiesen hatten, wurden als Spielverderber und Anti-Ökumeniker hingestellt. Sie störten die gruppendynamischen Prozesse in den Ökumenekommissionen in der Tat ja auch erheblich.

Kluge Amtsträger der römisch-katholischen Kirche, allen voran der derzeitige Papst, wissen natürlich um diesen Zusammenhang. Als Kardinal Ratzinger konnte er in den fast zweieinhalb Jahrzehnten, in denen er der Kongregation für die Glaubenslehre vorstand, immer sicher sein, daß seine konservative Interpretation der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils letztlich doch in den ökumenischen Dialogen als authentische Stimme des Lehramtes umgesetzt wurde.

Die über Jahrzehnte eingespielte Arbeitsteilung – hier die Katholiken, die gerne den Evangelischen weiter entgegen kommen würden, wenn das Lehramt sie lassen würde, und dort die Evangelischen, die aus Rücksicht auf die Zwänge der Katholiken ihre theologisches Bedenken zurückstellen, damit die Gespräch weitergehen und keine »ökumenische Eiszeit« kommt – geriet zumindest hierzulande zu den Zeitpunkt in die Krise, als die Evangelischen begannen, Ökumene nicht mehr nur als Spielwiese harmoniesüchtiger Theologen, sondern als ernstzunehmende kirchliche Aufgabe zu begreifen. Wach-

gerüttelt wurde man durch die Veröffentlichung der vatikanischen Erklärung »Dominus Jesus« (September 2000), obwohl dort nichts wirklich neues stand. Plötzlich begriff man aber, daß die Hoffnung auf schnelle praktische Erfolge, wie etwa weiter gehende Zugeständnisse Roms in Fragen der eucharistischen Gastfreundschaft, reichlich illusionär ist.

Die EKD reagierte nun mit einer theologischen Präzisierung ihres eigenen, nämlich evangelischen Ökumeneverständnisses. Mit der zum Reformationstag 2001 veröffentlichten Erklärung »Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis« tat man dies ein wenig plump, aber unmißverständlich. Nun war es an der katholischen Seite, Nerven zu zeigen. Kardinal Kasper, der Präsident des Päpstlichen Einheitsrates, nannte Dominus Jesus im Vergleich zu dieser »schroffen Erklärung« einen »freundlichen ökumenischen Text«; andere monierten, der Text ignoriere sämtliche Ergebnisse der ökumenischen Dialoge der Vergangenheit. (Reizvoll ist es, die Gegenfrage zu stellen: Hat jemals ein vatikanisches Schreiben ökumenische Dialogergebnisse berücksichtigt? Wohl kaum. Das Lehramt zitiert immer nur sich selbst!)

Manche Amtsträger der römisch-katholischen Kirche haben die neue protestantische Lust an der theologischen Verantwortung der Ökumene noch nicht so richtig verstanden. In Zusammenhang mit dem katholischen »Jahr der Eucharistie 2004/2005« sagte Kardinal Lehmann: »Für das ökumenische Gespräch kann das Jahr der Eucharistie schmerzlich sein, weil gewisse Differenzen erscheinen werden, die bisher nur in Expertenkreisen behandelt worden sind.« Nett von dem Kardinal, den gemeinen Protestanten schonen zu wollen. Aber bereits das Ergebnis des Ökumenischen Kirchentags 2003 hat der Unbedarftheit ein Ende gesetzt. Wo Priester suspendiert werden, weil sie an »verbotenen« ökumenischen Veranstaltungen teilnehmen, schaut man gerne mal genauer ins Kirchenrecht und stellt fest, daß eigentlich alles ordnungsgemäß gelaufen ist.

Nun hat der Vorsitzende des Rats der EKD, der Berliner Bischof Wolfgang Huber, mit einem Brief vom 7. September der Ökumene-Harmonie einen neuen Schlag versetzt. Der katholischen Deutschen Bischofskonferenz wurde mitgeteilt, »daß die Voraussetzungen für die Mitwirkung der EKD an der geplanten

Revision der sogenannten Einheitsübersetzung nicht mehr gegeben sind.« Hintergrund für diese Absage ist die vaticanische Instruktion »Liturgiam authenticam« vom 28. März 2001 über den Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie.

Natürlich ist zur Einheitsübersetzung zu sagen, daß sie niemals als ganzes eine »ökumenische« Bibelausgabe war, obwohl der Begriff »Einheit« dies suggerierte. Die Einheitsübersetzung war die gemeinsame Bibelausgabe sämtlicher deutschsprachiger römisch-katholischer Diözesen in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Liechtenstein und Südtirol. Lediglich zur Arbeit am Neuen Testament und den Psalmen wurden evangelische Exegeten zur Mitarbeit eingeladen, und deshalb waren diese Texte in den evangelischen Kirchen akzeptiert zum begrenzten Gebrauch im Gottesdienst (vor allem bei ökumenischen Veranstaltungen) bei gleichzeitiger Bevorzugung der revidierten Lutherbibel als evangelischem Normtext. Bereits die 1983 veröffentlichte Neufassung des Kirchenrechts klärte jedoch unmißverständlich, daß es »Sache des Apostolischen Stuhls ist [...], die heilige Liturgie der ganzen Kirche zu ordnen, die liturgischen Bücher herauszugeben und ihre Übersetzung in die Volkssprachen zu überprüfen sowie darüber zu wachen, daß die liturgischen Ordnungen überall treu eingehalten werden« (Can. 838 § 2 CIC). Weiter heißt es dort: »Die Bischofskonferenzen haben die Übersetzungen der liturgischen Bücher in die Volkssprachen zu besorgen und sich dabei innerhalb der in diesen liturgischen Büchern festgelegten Grenzen in angemessener Weise ihren Verhältnissen anzupassen; diese Übersetzungen haben sie nach vorgängiger Überprüfung durch den Heiligen Stuhl herauszugeben« (Can 838 § 3 CIC). Da der im Gottesdienst Verwendung findende Bibeltext allemal zu den liturgischen Texten gehört, gilt dieses Kirchengesetz selbstverständlich auch für Bibelübersetzungen. Deshalb gilt auch die Passage in Abschnitt 40 der Instruktion, wonach man »sich mit ganzer Kraft darum bemühen [muß], daß nicht ein Wortschatz oder Stil übernommen wird, die das katholische Volk mit dem Sprachgebrauch nichtkatholischer kirchlicher Gemeinschaften oder anderer Religionen verwechseln könnte.«

Katholische Exegeten von Thomas Söding in »Christ in der Gegenwart« bis

zu Klaus Berger in der FAZ reagierten mit Unverständnis auf die EKD-Absage und argumentierten mit der an vielen Stellen überlegenen Qualität des (vom Lehramt als Grundlage vorgeschriebenen) Textes der Nova Vulgata.

Damit aber ist der Kern des Problems programmatisch mißverstanden. Die Absage der EKD hat nunmal keinen exegetischen, sondern einen rein dogmatischen Grund. Die Frage ist, ob eine evangelische Kirche einen Bibeltext für den eigenen gottesdienstlichen Gebrauch zulassen kann, der nach den Regeln des römisch-katholischen Kirchenrechts der Überprüfung durch den Heiligen Stuhl unterliegt. Das würde

bedeuten, das reformatorische »sola scriptura« zu verlassen und den Weg mitzugehen hin zum römisch-katholischen Verständnis des Dreiklangs von Schrift, Tradition und Lehramt. Alle diejenigen, die über den Brief des Rates der EKD den Kopf geschüttelt haben und darin einen neuerlichen Schlag gegen die Ökumene sehen, sollten über diese Frage einmal ernsthaft nachdenken.

Martin Schuck, Pfarrer, Referent am Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim

Der Text erschien als Editorial in Pfälzischen Pfarrerberblatt Nr. 10/2005

Die Verleumdung

Ein Märchen aus der Kirche des Herrn

Es war einmal eine Kirchengemeinde am Rande einer großen Stadt, da wirkten zwei Pfarrer zusammen mit einem weisen und gütigen Kirchenvorstand. Die Mitglieder dieses erhabenen Gremiums waren vom Kirchenvolk aufs Strengste auserwählt und vom Heiligen Geist erleuchtet. Sie bewegten viele Dinge in ihrem Herzen, die zum Wohle aller waren. Sich selbst achteten sie gering, denn sie waren Diener ihrer Gemeinde und der Sache des Herrn.

Eine ihrer vornehmsten Aufgaben lag in der ständigen Sorge um die Arbeitskraft und geistliche Reinheit ihrer Pfarrer. Ging der eine der beiden seine Einkäufe erledigen, schon konnte man die eine Kirchenvorsteherin zur anderen sagen hören: »Sollte er sich nicht um die ganze Herde der ihm anvertrauten Schafe kümmern, statt in den Läden nur mit wenigen auserwählten Geschäftsleuten zu verkehren?« Auch das Seelenheil der dem Kirchenvorstand anbefohlenen Pfarrer wurde keineswegs vernachlässigt: Sah man nämlich die andere der beiden – denn der Gemeinde hatte das Schicksal eine Pfarrerinnen zugeteilt – mit ihrem Lebenspartner, der der anderen großen Glaubensrichtung dieses Landes zugehörig war, wie mit brennender Sorge und steigendem Befremden ange merkt wurde, auf einen Spaziergang gehen, so wuchs in den rechtgläubigen und sittenstrengen Leuten die wohl begründete Angst, der Pfarrerinnen könnte aus solchem unwürdigem Tun – denn die beiden waren noch nicht vor den

Altar des Herrn getreten, um ihre Lebensführung in Ordnung zu bringen – Schaden für ihre Zukunft erwachsen, für die man ihr doch nur das erdenklich Beste wünschte. Man durfte wahrlich keine Mühen unversucht lassen, der Pfarrerinnen den rechten Weg zu weisen, auch wenn man dazu das beschwerliche Amt auf sich nehmen mußte, die vorgesetzten Stellen um Mithilfe zu bitten, die sich naturgemäß ebenfalls in glühender Sorge verzehrten ob dieser unheilvollen Entwicklungen um das Seelenheil ihrer Schwester. Ach, wie herzensgut sind doch die Menschen, dass sie sich beständig um das Wohl ihrer Mitbrüder und Mitschwester im Herrn bemühen.

Bewarb sich nach der Versetzung des älteren der beiden Pfarrer in den wohlverdienten Ruhestand eine kleine Schar handverlesener Nachfolger – klein war die Schar deshalb, weil die beiden Pfarrer durch ihr unheilvolles Wirken die Gemeinde in einen bedauernswerten, völlig zerrütteten Zustand versetzt hatten, den die Kirchenvorsteher niemals müde wurden zu beklagen, und desentwegen nur wenige Nachfolger den Mut fanden, den von ihnen sehlichst erwünschten geistig-moralischen Neuaufbau zu wagen – bewarb sich also die kleine Schar mutiger Pfarrer um diese höchst ehrenvolle Aufgabe, so verstanden es die Kirchvorsteher als ihre Pflicht, jedermann und jedefrau darüber aufzuklären, wie zersetzend doch das Wirken der Vorgänger gewesen, wie sie

selbst das Schlimmste verhüteten, indem sie durch ihre Arbeit die Gemeinde vor dem endgültigen Untergang bewahrt und wie sehr sich doch alle – allen voran die Jugend – nach einem mit missionarischem Eifer sein Christentum lebenden geistlichen Führer sehnen würden. Solcherart sprach man und war voll der Freude auf die vielen, unter denen man den Besten für das Wohl der Gemeinde auszuwählen gedachte.

Aber siehe, nur eine Bewerbung fand den kirchenamtlichen Weg in die unergründlichen Heiligen Hallen der landeskirchlichen Weisheit und Gerechtigkeit, in denen unter dem Wirken des Heiligen Geistes in unablässigem Gebet für jeden Bruder und für jede Schwester – so pflegten sich die Gottesdiener in ehrfürchtiger Weise gegenseitig anzusprechen – jedem das ihm gebührende Amt zugeteilt wird. Was setzte da für ein Wehklagen unter den Kichenvorstehern unserer kleinen Gemeinde ein, als die niederschmetternde Botschaft an ihr Ohr drang. All ihre Mühen schienen vergebens; ein ungerechtes Schicksal, nein, die Niedertracht böser Menschen mußte ihr gutes Werk hintertrieben haben: »Jemand muss uns verleumdet haben!« So sprachen sie und wunderten sich, wie es soviel Boshaftigkeit und menschliche Niedertracht auf der Welt geben konnte.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann sprechen sie noch heute in dieser Art über Gott und die Welt.

*Jürgen Schmid
München*

Beitritte 2005

Arnold Klaus-Dieter	Pfarrer	Dörfles-Esbach
Aupperle Stephan	Pfarrverw. i.VorbD	Ermershausen
Bauer Peter	Vikar	Billingshausen
Cleve Jens	Pfarrer z.A.	Kempton
Cleve Julia	Pfarrerin z.A.	Kempton
Daum Günter	Vikar	Bayreuth
Drenckhahn Kerstin	Vikarin	Fürth
Egidy Max von	Pfarrer z.A.	Zell a.M.
Fenn Catharina	Pfarrerin z.A.	Selb
Haberl-Wieberneit Ulrich	Pfarrer	München
Heckel Julia	Vikarin	Erlangen
Hermann Dorothee	Vikarin	Geroldsdgrün
Hild Martin	Pfarrer z.A.	Naila
Höhne Silke	Vikarin	Rosenheim
Hoenen Allison	Pfarrerin	Fürth
Hopf Matthias	Vikar	Würzburg
Joisten Hartmut	Kirchenrat	München
Juraneck Detlev	Pfarrer z.A.	Coburg
Kaplick Eva-Maria	Pfarrerin	Obernzenz
Keller Dr. Rudolf	Pfarrer	Neuendettelsau
Klopfer Andrea	Pfarrerin	Ampfing
Knoll Silvia	Pfarrerin	Coburg
Krakau Andrea	Vikarin	München
Lorenz Michael	Vikar	München
Matthalm Anja	Vikarin	München
Mogk Dr. Rainer	Pfarrer	Peißenberg
Parche Susanne	Vikarin	Weilheim
Peter Achim	Vikar	Mistelgau
Rahm Alexander	Vikar	Eckersdorf
Redlingshöfer Reiner	Pfarrverw. i.VorbD	Bad Windsheim
Reuter Felix	Vikar	Germering
Schäfer Tobias	Vikar	Winkelhaid
Schauer-Roth Renate	Pfarrerin z.A.	Wendelstein
Scharrer Martina	Vikarin	Fürth
Schmidt Thomas	Vikar	Erlangen
Schuler Martin	Vikar	Regensburg
Schultheiß Johannes	Vikar	Kraichtal
Schwarz Alois	Pfarrer a.DV	Döhlau
Simonsen Michael	Vikar	Poing
Simonsen Sonja	Vikarin	Poing
Stiehl Tanja	Vikarin	München
Stradtner Christine	Pfarrerin z.A.	Uffenheim
Stritar Michael	Vikar	Ismaning
Tirakitti Annop	Vikar	Schwabach
Treber Susanne	Vikarin	Ansbach
Weichert Barbara	Pfarrerin	Zeitlofs
Weingärtner Sabine	Vikarin	Mainburg
Weller Regine	Vikarin	Pöcking
Winter Gerhard	Pfarrer	Barthelmesaurach
Wirsching Beate	Pfarrerin	Windelsbach
Wolf Eberhard	Pfarrer i.R.	Würzburg

Austritte zum 31.12.2005

Bammessel Wilhelm	Pfarrer i.R.	Kronach
Fehr Karl-Martin	Pfarrer i.R.	Hersbruck
Fugmann Gernot	Pfarrer i.R.	Neuendettelsau
Maurer Alfred	Pfarrer	Bad Windsheim

Kriegs-Gott für 2006?

Ein tröstend-helfendes Gotteswort sollte es diesmal sein, für das neue Jahr. Also - nach Luther - ein Bibelwort, das »Christum treibet.« Dies tut Josua 1 nicht! Denn es ruft zum Heiligen Krieg auf, ist theologisch-politische Rechtfertigung für ein Groß-Israel damals, für Vertreibung und Eliminierung der Palästinenser heute. Fundamentalistische Kreise in Kirche und Judentum worden sich bestätigt fühlen. - Welches Gremium ist ausgerechnet auf so einen abwegigen Text für die Jahreslosung verfallen? Und: Wie kann man solchen Mißgriff in Zukunft verhindern?

Dieter Helbig,
Pfarrer i.R., Zirndorf

Ausgaben vermeiden

zu: *Liebe Leserin...* in Nr. 10/05

Sehr geehrter, lieber Herr Ost, endlich ist der Ball angestoßen. Der nicht nachvollziehbare Zaghaftheit gehört kräftig auf die Sprünge geholfen. Ihr Vorschlag, die »Kirchensteuer« auf eine neue Grundlage zu stellen, unabhängig von der Einkommenssteuer und deren Regeln, ist überfällig. Im Sinne des Vordenkens (muss es unbedingt Fundraising heißen?) möchte ich einen eigenen Vorschlag machen. Wir haben die Situation, dass sich jeder durch Austritt aus der Kirche von der derzeitigen Kirchensteuer befreien kann. Unabhängig davon, dass dann oft in besonderen Situationen (z.B. Beerdigung) trotzdem die Leistungen der Kirche in Anspruch genommen werden möchten, wird dabei die Kirche nur mit einem Tunnelblick wahrgenommen. Viele Leistungen und Bereitstellungen werden geflissentlich übersehen.

Reiner Dr. Hermann	Pfarrer	Erlangen
Reiser Herwart	Pfarrer i.R.	Augsburg
Reuter Wolfgang	Pfarrer i.R.	Bamberg
Seitz Rudolf	Pfarrer i.R.	Forchheim
Sinn Johannes	Pfarrer	Rosenheim
Trautvetter-Ferg Elfi	Pfarrerin	Rügheim
Wende Klaus	Pfarrer i.R.	Thurnau
Weicker Ulrich	Pfarrer	Bad Tölz
Weinreich Gerhard	Pfarrer	Selb
Wieber Jürgen	Dekan	Bad Feilnbach
Wilken Dagobert	Pfarrer i.R.	Gunzenhausen

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, 1 d der Satzung

Haufe Arndt	Vikar	Ingolstadt
Krach Roland	Vikar	Altdorf
Kraus Prof. Dr. Wolfgang	Pfarrer	Neuendettelsau
Parkin Helga	Pfarrerin	Eurasburg
Rosenbauer Ruth	Vikarin	Nürnberg

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, Abs. 1 in Verb. mit § 3, Abs. 4 der Satzung

Helmke Dr. Julia	PfarrerIn z.A.	Hannover
------------------	----------------	----------

In Nürnberg läuft im Moment die Kampagne »Wahrzeichen bewahren«. Gemeint ist die enorme denkmalpflegerische Arbeit an kirchlichen Gebäuden. Der Appell fällt auf fruchtbaren Boden. Was hier freiwillig geht, müsste auch allgemein und pflichtgemäß gehen. Das heißt konkret, die Kirchen sollten die Denkmalpflege und damit die Erhaltung ihrer historischen Gebäude vollkommen auf den Staat übertragen. Im Gegenzug sollte dieser von allen, die keine Kirchenmitglieder sind resp. keine Kirchensteuer zahlen, eine »Denkmal-Pflege-Steuer« adäquat zur Kirchensteuer erheben - möglichst einkommenssteuerunabhängig.

Das würde nicht nur den Reiz des Kirchenaustritts dämpfen. Abgabentechnisch würde sich durch den Kirchenaustritt nichts ändern. Jeder wäre dann mit einer vergleichbaren Abgabe belastet, die der Pflege und Erhaltung unserer aller Kulturgüter zugute kommt. Das wäre nur gerecht, und für die Kirchen fiele ein großer Ausgabenposten weg. Das nicht verausgabte Geld kann dann dort hin umgewidmet werden, wo heute schon schmerzlich gekürzt und eingespart wird. Vor allem muss der Stellenabbau auf dem Land gestoppt bzw. rückgängig gemacht werden!

Verhandlungen in dieser Sache mit der Staatsregierung stelle ich mir nicht einfach vor. Aber sie sind nicht utopisch.

Vorstellen kann ich mir auch, dass die anderen kirchlichen Gemeinschaften, vor allem die Römische Kirche, dafür gewonnen werden können. Wenn die Kirchen geschlossen auftreten, dann tut sich auch etwas. Letzten Endes hätte auch die hinkende staatliche Denkmalpflege etwas davon, wenn ihrem chronischen Geldmangel kräftig abgeholfen würde. Vielleicht ist die eben beschlossene Föderalismusreform ein guter Zeitpunkt dafür.

Mehr möchte ich hier nicht vorschlagen. Auf lokaler Ebene hätte ich durchaus weitere Vorstellungen, die aber von den jeweils Zuständigen angegangen werden müssen. Hoffentlich beteiligen sich noch weitere Personen am Nach- und Vordenken.

Mit herzlichem Gruß Ihr

Helmut Schneider, Pfarrer i.R.,
Nürnberg

Gehaltsvorschuss wegen Rückforderung von überzahltem Steuerabgeltungszuschlag

Sehr geehrte Damen und Herren, die Art und Weise, wie der Dienstgeber bei der Rückforderung von überzahltem Steuerabgeltungszuschlag mit seinen Bediensteten verfahren ist, finde ich weder fürsorglich, noch wirkt es auf mich sonderlich professionell.

Ging es damit am Ende womöglich ganz »weihnachtlich« zu, und die Landeskirche kam zu der Rückforderung wie die Jungfrau zum Kind (oder ging sie schon länger damit schwanger?).

Wie auch immer – damit das Kind nicht ganz mit dem Bad ausgeschüttet wird, gehe ich davon aus, dass es eine Vorschuss-Regelung gibt (schade, dass man das extra schriftlich kundtun muss!), und zwar der Gestalt, dass ich den vollen Betrag der Rückforderung, der mir im Dezember abgezogen wurde, ausbezahlt bekomme, und im Jahr 2006 zu 100-Euro-Raten pro Monat einbehalten wird.

Mit verständnislosem und dennoch freundlichem Gruß

*Helmut Gottschling,
Pfarrer in München*

P.S.:

Einen Abdruck dieses Schreibens erlaube ich mir, dem Korrespondenzblatt zur Veröffentlichung zuzusenden.

Komm und sieh!

zu: *Armer NN in Nr. 12/05*

Was wäre denn das für ein evangelisches »Ehrgefühl«, das einem ökumenisch engagierten und biblisch tief gegründeten Seelsorger an die Ehre ginge, nur weil er der Gesellschaft Jesu angehört? Ihm deshalb die Peinlichkeiten von »Berlin und Großhabersdorf« in die Schuhe zu schieben, ist widersinnig. Offenbar ist noch nicht überall bekannt, dass besonders mutige Verfechterinnen und Verfechter ökumenischer Fairness unter römisch-katholischen Ordensleuten zu finden sind, bei den Jesuiten zumal.

Seit Jahren gehen wir bei der Ausschreibung der Theologenstellen am Pastoralkolleg davon aus, dass Bewerberinnen und Bewerber sorgfältig damit umgehen, dass die Ignatianischen Exerzitien als Methode biblisch verantworteter Seelsorge hier eine Heimat gefunden haben. Denn gut zweihundert evangelische Pfarrerinnen, Pfarrer, Pfarrfrauen und Pfarrmänner haben bei den begleiteten Ignatianischen Einzelexerzitien im Pastoralkolleg eine sehr persönliche Vertiefung ihres inneren Gesprächs mit dem Evangelium erfahren. Zu ihnen zählt mein verehrter Nachfolger im Rektorat, Pfarrer Dr. Karl-Heinz Röhlhlin. Ich freue mich, dass er für eine engagierte Fortsetzung und Weiterentwicklung des eingeschlagenen Weges steht.

Prüft alles. Das Gute behaltet. Und: Komm und sieh.

*Pfarrer Hans Schlumberger, bis
Februar 2006 Rektor des Evang.-
Luth. Pastoralkollegs Neuendettelsau*

Auch das noch...

Gemäß § 2 Abs. 1 und § 3 Abs. 1 der Pfarrstellenbesetzungsordnung (PfStBO; RS 510) werden im Folgenden die derzeit freien Pfarrstellen ausgeschrieben (vgl. Übersicht I).

In dem Bewerbungsschreiben sind gem. § 7 Abs. 1 Geburts-, Aufnahme- und Ordinationsjahr sowie der Familienstand anzugeben. Die Gründe für die Bewerbung sollen aufgeführt werden. Die Bewerbungen sind nach § 8 PfStBO auf dem Dienstweg an den Landeskirchenrat zu richten.

2. Pfarrstelle Lutenblag/Molwanien (0,5) kombiniert mit 0,5 RE Stelle: Persönlicher Referent beim Evangelischen Patriarchen, Lutenblag.

Lutenblag ist die Metropole von Molwanien. Aus den habsburgischen Zeiten ist hier eine kleine Gruppe deutschsprachiger Bevölkerung verblieben, von denen ca. 20 % evangelisch sind. Zu den ehemals ca. 80 Gemeindegliedern stoßen in letzter Zeit vermehrt Steuerflüchtlinge aus Deutschland (Molwanien hat ein sog. »Bierdeckel-Steuersystem«) sowie Pflegebedürftige in großen Heimen, für deren Angehörige die Unterbringung in Deutschland zu kostspielig erscheint. Z.Zt. verfügt die Ge-

meinde über 150 Mitglieder. Neben dem Stelleninhaber arbeiten in der Gemeinde der Patriarch, eine hauptamtliche Kirchenmusikerin (Akkordeon), ein Vollzeit-Diakon für die Jugendarbeit, zwei Sekretärinnen (26 und 29 Std.) sowie ein Chauffeur.

Gemeinde: Gottesdienste fünfwöchentlich in der Kirchenruine St. Matthäus, gelegentliche Gottesdienste für Wandertouristen »im Grünen«. Segnungsgottesdienste vor der einsetzenden Bekämpfung der Mückenplage in den Feuchtgebieten und vor Besuchen beim großen Kernkraftwerk des Landes. Gemeindegruppen (Häkelkreis, Gesprächsgruppe für steuerlich Vertriebene) treffen sich im Erdgeschoss des Patriarchats, einer Villa aus dem 19. Jh.; Konfirmandenarbeit geschieht im jeweils halbjährlichen Konfi-Camp in den Baracken des ehem. Uranbergwerkes am Radon-See. Dauer jeweils 3 Wochen. Nachgehende Seelsorge ist in besonderer Weise beim sozialen Brennpunkt am jüngst aufgeblühten Straßenstrich in der Nähe des Patriarchats erwünscht.

RE-Stelle: Durch seine vielfältigen Verpflichtungen in EKD, VELKD und diversen internationalen Arbeitsgruppen der Ökumene braucht der Patriarch für seine ortskirchlichen Aufgaben Entlastung: Besuche der drei Hauskreise in verschiedenen Landesteilen. Unterstützung bei der Bereitstellung moderner Medien für das Patriarchat. Wartung und Reinigung des KFZ. Pflege der archivierten Fahnen und Leuchter aus dem Jahr 1999 (500-Jahr-Feier Molwanien), Öffentlichkeitsarbeit und Medienkontakte, Kontakte zu den überlebenden Politikern des molwanischen Parlaments. Leitung der Gemeindeentwicklungsforen »Kirche vor Ort«, Betreuung der zahlreichen Gremien: Patriarchatskonferenz, Patriarchatsausschuss, Patriarchatssynode, Patriarchatsjugendkammer, Patriarchats-Jugendkonvent, Patriarchats-Alleinlebenden-Konferenz, Patriarchatsverwaltungsstellenbeirat, Fuhrpark-Betreuungskonferenz. Vorbereiten der Reisen des Patriarchats.

Erwartungen: Der Stelleninhaber muss gesundheitlich und psychisch belastungsfähig sein. Er soll mit den Patriarchats- und Gemeindegremien vertrauensvoll zusammenarbeiten. In den kommenden Jahren soll der Fokus besonders auf die Generation zwischen Taufe und Bestattung gerichtet werden. Dafür soll er Gemeindeglieder treu (u. a. im Pfl-

Religionsfreiheit und Ökumene

40. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils

Das Konzil war nicht nur ein römisch-katholisches, sondern ein gesamtchristliches Ereignis. Denn es stellte die Weichen für eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums in der modernen Welt und öffnete den Weg zu einem ökumenischen Miteinander der christlichen Kirchen. Es verhalf einem neuen Kirchenverständnis zum Durchbruch, stellte das Verhältnis der Kirche zur Welt auf ein neues Fundament und vollzog den Eintritt der römisch-katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung.

Wahlgremium aus Kirchenvorstand und Patriarchatsgremien. Dienstantritt nach Möglichkeit schon früher.
Kirchliches Amtsblatt 8/2005 Nachtrag 204b

*ingesandt von Dr. Volker Pröbstl,
Pfarrer in Kempten*

Wenn Sie mehr über das Land Molwanien erfahren wollen, hier ist der Reiseführer: Molwanien, Land des schadhaften Lächelns, von Santo Cilauro, Rob Stitch, Tom Gleisner, Heyne 2005, ISBN Nr. 3453120132

Der vielleicht tiefste lehrmäßige Einschnitt

erfolgte mit der Konzilserklärung zur Religionsfreiheit. Bis dahin hatte die römisch-katholische Kirche dem bürgerlichen Gemeinwesen die wahre katholische Religion zur Pflicht gemacht. Toleranz war nur aus Zweckmäßigkeits-erwägungen denkbar, sie war für die Kirche passive Zulassung eines Übels und staatlicherseits eine Konzession. Das Konzil spricht aus diesem Grund nicht mehr vom Recht der Wahrheit, sondern vom Recht der menschlichen Person »auf gesellschaftliche und bürgerliche Freiheit in religiösen Dingen.«

Einen entscheidenden Fortschritt

brachte das Konzil in ökumenischen Fragen durch die Einsicht, dass Christus auch außerhalb der römisch-katholischen Institution in anderen Kirchen wirkt. Die katholische Kirche spricht auf dem Konzil offen von ihrer Mitschuld an den Spaltungen der Vergangenheit und erkennt als eigenes Defizit, daß sie wegen der Existenz der anderen Kirche die eigene Katholizität nicht voll verwirklichen kann. Beim ökumenischen Dialog soll zwar die katholische Wahrheit dargelegt werden, aber auch eine »Hierarchie der Wahrheiten« beachtet werden, je nach der Art ihres Zusammenhang mit dem Fundament des Glaubens. Das Konzil stellt fest, dass alle Christen und Kirchen sich erneuern müssen, denn »es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung.«

Offene Fragen

Aber das Konzil fand letztlich keinen Weg aus dem ökumenischen Dilemma – die Existenz anderer Kirchen wird eher als eine Art Betriebsunfall der univer-

salen Kirche gesehen. Die Folgen sind fatal: In allen Kirchen dominiert heute wieder ein Geist der Abgrenzung, die um die eigene Identität fürchtet und im ökumenischen Aufbruch eine Quelle von Verunsicherung und religiöser Gleichgültigkeit sehen will.

Es bleiben auch andere Fragen und Probleme offen: Bereits der Gebrauch der Bezeichnung »Ökumenisches Konzil« in Verbindung mit einer Versammlung der römisch-katholischen Kirche stellt ein Problem dar. Die im Papstprimat gipfelnde Ekklesiologie des Ersten Vatikanums wurde auf dem Konzil zwar durch die Lehre von den Ortskirchen und die Kollegialität der Bischöfe ergänzt, die auf Veranlassung Pauls VI. nachträglich in die Kirchenkonstitution eingefügte Vorbemerkung gibt dem Papst allerdings weitreichende rechtliche Möglichkeiten gegenüber dem Bischofskollegium.

Auch in den Aussagen des Konzils

zum Verhältnis von Laien und Hierarchie

zeigen sich Brüche, aus denen heute gegensätzliche Rollenverständnisse ihre Rechtfertigung beziehen. Einerseits betont das Konzil die gemeinsame Würde und Berufung aller Glieder des Volkes Gottes. Solchen Aussagen stehen andere gegenüber, die das Volk Gottes zum bloßen Adressaten des hierarchischen Handelns und die Laien zu bloßen Handlangern der Hirten machen.

*Dr. Walter Schöpsdau
Beratender Mitarbeiter des
Konfessionskundlichen Instituts
Bensheim für Catholica und Moral-
theologie*

Rückfragen an den Autor unter:
walter.schoepsdau@ki-eb.de

Einschätzung des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim zum 40. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils am 08. Dezember 1965.

Walter Steinmaier, *Als das ABC auf die Dörfer kam, Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des 16.-18. Jahrhunderts*, Nürnberg 2001, ISBN 3 - 9807867-1-4

Mit den schulgeschichtlichen Traditionen in und um Nürnberg befaßt sich dieses Buch -, aber es ist nicht nur lokalgeschichtlich interessant. Man kann hier auch studieren, wie der Bildungsanspruch der Reformation in die »kleine Münze« alltäglicher Schulbildung auf dem »flachen Land« übersetzt wurde.

Mit unglaublichem Fleiß hat der Verfasser Geschichte und Geschichten der vielen, zeitweise nur kurz existierenden Landschulen um Nürnberg herum aufgezeichnet. Als Hintergrund wirft er auch einen kurzen Blick auf die (vor-)reformatorische und städtische Schulgeschichte Nürnbergs. Eine Fülle von Namen und (Kurz-) Lebensläufen ist zu finden, Anekdotisches, Kurioses, Ernsthaftes. Das Mosaik der vielen Einzelheiten ergibt ein Gesamtbild, das die Vielfalt ebenso deutlich macht wie allgemeine Probleme und Eigenarten.

Deutlich wird die enge Verbindung zwischen Pfarr- und Schulhaus: Eigentlich ist der Unterricht Sache des Pfarrers; wird ein Lehrer angestellt, ist dies nicht nur eine Entlastung des Pfarrers, sondern bringt auch die Verpflichtung für ihn, den Lehrer zu bezahlen. Der »Schulhalter« steht dem Pfarrer auch sonst zu Diensten, als Organist, Leiter des Schülerchores oder auch als Begleiter und Kofferträger beim Gang zu Abendmahlsfeiern in die Häuser der Gemeinde. Zweimal täglich soll er sich im Pfarrhaus melden und nach Aufträgen fragen. Dass dies nicht immer ohne Konflikte abging, zeigen die Ordnungen, die für diesen Dienst gemacht werden. Die Christenlehre am Sonntagnachmittag gehört zum Unterricht, so dass auch hier die Anwesenheit des Lehrers erwartet wird, manchmal eingefordert wer-

den muß. Solche Abhängigkeit machte schon damals das Miteinander manchmal schwer, erschwerte vielleicht unbewußt bis heute die Beziehung zwischen Schule und PfarrerIn - so lange ist die kirchliche Schulaufsicht noch nicht vergangen. Bibel und Katechismus als Lerninhalte wie Objekte zum Schreiben- und Lesenlernen zeigen ja auch die bestimmende Macht der Kirche und ihrer Bildungsinteressen.

Der Status des Lehrers hängt nicht nur von seiner Ausbildung ab, sondern auch von der Zahl seiner SchülerInnen. Der Gründung neuer Schulen steht deshalb mancher Lehrer und mancher Pfarrer eher reserviert gegenüber; auch die Klagen von Eltern über die Länge des Schulwegs und seine Gefahren - manchmal gar Wölfe - können die Entscheidung gegen eine neue Schule deshalb nicht voranbringen.

Die Lehrer waren - je nach Bildungsstand - auch Gerichts- und/oder Gemeindeschreiber und das Aufziehen der Turmuhr war für manchen ein wesentliches Zubrot zum eher dürftigen Gehalt.

Der Bildungsstand der Lehrer ist ein unerschöpfliches Thema: Entgegen allen Vorurteilen gegenüber den »Landschulmeistern« sind manche für ihren Posten fast überqualifiziert, es aber auch den Hirten, der in Eigenregie und eigenmächtig eine Schule betreibt, ebenso stellungslose Pfarrer. Es finden sich Kleinstschulen, die, vor allem im Sommer, keine Erwerbsgrundlage darstellen, sondern bestenfalls ein Zubrot, so dass der Lehrer ein Handwerk nebenbei betreibt (Schreiner, Weber), was die Lehrtätigkeit manchmal nicht unerheblich beeinträchtigt und zum Nebenerwerb werden läßt. Auch deswegen werden Lehrersfrauen eingesetzt, so, wie mancher Pfarrer seine Frau als Hilfslehrerin beschäftigt. Die Rolle von Frauen und Mädchen als Schülerinnen wie als Lehrerinnen wäre sicher eine eigene Untersuchung wert.

Schriftproben im Anhang des Buches zeigen, dass auch die Landschulen erstaunliche Ergebnisse bringen konnten, vor allgemeinen Urteilen muß man sich wohl hüten. Wie bei Pfarrstellen gab es auch bei den Lehrern gute und schlechte Pfründen; Bewerbungen an andere Schulen waren für manchen Lehrer eine Frage des Überlebens: dass er seine Familie kaum durchbringen könne von seinem kargen Einkommen, ist eine ständig wiederkehrende Begründung für Bewerbungen und erklärt auch, warum

an manchen Schulen die Lehrer Jahrzehnte, an anderen kaum ein paar Jahre blieben.

Insgesamt: ein lesenswertes Buch. Über die Eigenarten (auf jeder Seite beginnen die Anmerkungen wieder mit »1«, auch das Trennprogramm bringt manche »eigenwilligen« Ergebnisse) kann man hinwegsehen.

Martin Ost

Lucian Hölscher: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit*, 566 Seiten, gbd. Verlag C.H. Beck, München 2005. Euro 39.90

Das ist ein so unbeschreiblich gutes Buch - wenn die Kirche mehr Geld hätte, sollten es alle Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Gymnasien zu Weihnachten geschenkt bekommen, obwohl es wirklich nicht ganz billig ist. So ein Buch über den deutschen Protestantismus hat es noch nicht gegeben. Es liest sich spannend von der ersten bis zur letzten Seite, selbst auf den Seiten, wo der Bochumer Neuhistoriker (geb. 1948) kirchliche Statistiken aus vergangenen Jahrhunderten erklärt. Daneben finden sich historische Kabinettstückchen, etwa die Abschnitte »Der Strukturwandel der kirchlichen Gemeinde - Das Begräbnis« (S. 123ff.). »Die Integration der französischen Hugenotten« (S. 170 ff.), »Religiöse Fröm-

Ab 1. März 2006 zu beziehen:

Wohnung

(50,54qm)

in 90409 Nürnberg,

Virchowstraße 34b, EG, mitte

Nähe Stadtpark

2 Zimmer, Küche, Bad mit WC, Keller und Bodenanteil

Monatliche Kosten:

Grundmiete: Euro 258,46

NK-Vorauszahlung: Euro 90,72

Insgesamt: Euro 349,18

Dazu eine einmalige Kautionshöhe von 2 x Grundmiete = Euro 517,00

Bewerbungen an den Häuserverwalter

C.D. Schirmer, Dekan i.R.

Heimstraße 8,

8682 Bad Wörishofen,

Tel.: 0 82 47 - 22 67

Fax: 0 82 47 - 3 08 97

e-Mail: cd.schirmer@freenet.de

migkeitskulturen« (S. 218 ff.), »Die Konstruktion religiöser Stammescharaktere« (S. 232 ff.), »Der Sozialismus« (S. 369 ff.), »Die Bildungsreligionen« (S. 377 ff.) u. a. m.

Warum ist dieses Buch gerade für uns im RU wichtig?

M. E. aus drei Gründen:

1. Hölscher stellt sowohl die Zeit der Reformation (1520 – 1680) als auch das »Zeitalter der Aufklärung« (1680 – 1800) ganz und gar unter dem Aspekt dar, dass das Zeitalter der Reformation sich noch als eine Zeit vor dem Ende der Welt gesehen und empfunden hat, darum lautet der Titel des ersten Teils seines Buches: »Die letzte Zeit vor dem Ende der Welt«. »Das Zeitalter der Aufklärung« ist von dieser Sicht befreit, nach dem Ende dieses Zeitalters kommt es darum im deutschen Protestantismus zu der Zeit, in der die Kirche sich fragt, wozu sie noch da ist, ob sie noch gebraucht wird, wie sie ihren Standort in der Gesell-

schaft bestimmen soll – Fragen, die uns bis heute belasten. In Hölschers Buch hat der dritte Teil darum den Titel: »Das Zeitalter der Kirche«. Der Ansatz, den der Autor wählt, erleichtert den Unterricht über die Reformationszeit und über das Zeitalter der Aufklärung enorm, die Lehrerin, der Lehrer gewinnen neue Überblicke, sehen vieles in neuen Zusammenhängen, manches in neuem Licht.

2. Das Buch liest sich sehr leicht. Der Autor schreibt auch schon für interessierte Kollegiaten, er kann Dinge, die man im RU oft eher schwer erklären kann, sehr anschaulich erklären, auch anhand von gut ausgewählten Lebenszeugnissen aus der jeweiligen Zeit, so zum Beispiel im Abschnitt »Die Konstruktion religiöser Stammescharaktere«: »Beginnen wir mit den berühmten Aufzeichnungen, die der Berliner Verleger und entschieden protestantische Aufklärer Friedrich Nicolai von seinen Reisen durch Deutschland

und die Schweiz in den 1780er und 90er Jahren hinterlassen hat. Schon in Franken fiel ihm 1781 das kulturelle Gefälle zwischen Katholiken und Protestanten selbst in benachbarten Ortschaften auf: »Bei den Protestanten in Erlangen sind nicht so viel äußerliche Religionsübungen und mehr Tätigkeit und Industrie. In Bamberg sieht man auf den Straßen angemalte Heiligenbilder, feierliche Prozessionen, gemächliche andächtelnde Gesichter, Domherren und Mönche; in Erlangen nichts von alledem.« – Nicolais Verwunderung erregte in Bamberg vor allem die spezifische Art des »katholischen Augenaufschlags« bei Mädchen, für den es in protestantischen Ländern nichts Vergleichbares gab: »Niemand kann ihn verkennen, der ihn einige Male beobachtet hat. Es ist darin etwas Sanftes, etwas Verschämtes, etwas Starres, etwas Inniges. Daher sehen katholische Mädchen ceteris paribus verliebter aus als andere. Ihre Andacht

Liebe Leserin, lieber Leser!

So recht will mir immer noch nicht einleuchten, wozu es ein theologisches Begleitprojekt für die »Vernetzte Kirche« gegeben hat. Vielleicht, damit wir Theologen unsere Widerstände gegen dieses Unternehmen nicht hinter theologische Argumenten (die uns ja immer einfallen...) verstecken können?

Vor der Synode wurde von der Vernetzten Kirche und auch dem theologischen Begleitprojekt berichtet: 376 Gemeinden haben sich der Vernetzung angeschlossen.

Das ist nun freilich nicht wirklich viel, meine Sekretärin badet es aus, wenn sie die per Netz zugesandten Mitteilungen aus dem LKA ausdruckt und per Fax an die »Widerstandsgemeinden« schickt. Und sie hat dabei immer den Gedanken, dass es jetzt unser Papier usw. kostet, die Meldungen aus dem LKA zu verbreiten.

Ich meine freilich, dass es in den wenigsten Fällen theologische Reserven sind, die gegen das Kirchennetz bestehen (und wenn Sie solche haben oder kennen: im KORRESPONDENZBLATT wäre Platz, sie zu diskutieren!).

Schon eher sind es Lesegewohnheiten der älteren (?) Generation: Ich nehme

immer noch lieber ein Buch (und sei es auch die Rechtssammlung) in die Hand als Texte am Bildschirm zu lesen.

Vor allem aber, fürchte ich, sind wir nicht theologisch, sondern technisch schlecht aufgestellt. Die Vielfalt vor Ort macht Entscheidungen schwierig: dienstliche PCs gibt es, die dienstlich genutzten Privat-PCs, auf denen auch dieses Blatt entsteht (für unsere Kirche sehr nützlich, da hier Kosten gespart werden), ständig und meistens nicht ständig besetzte Büros usw. Manche sind vernetzt, manche Teil einer Vernetzung der GKG, da gibt es die Windows-Dummies und die Linux-Aristokratie, Word oder nicht Word, Maus und Falle...

Vor allem aber: wir haben vor Ort nicht die Mittel, uns fachkundige Betreuung für die EDV zu leisten. Da sitze ich dann am PC und bringe auch nach dem fünfzigsten Versuch die e-Mail-Adresse nicht zum Laufen (Achtung: vorläufig auch weiter mir niemals etwas an eine elkb-Adresse schicken!!), aus dem Büro kommt der Hilferuf, dass heute wieder mal »nicht geht«, was gestern noch zu gehen schien.

Der Lektor X kommt nicht über seinen Zugang, wohl aber über den eines fer-

nen Dekanats ins Intranet – und als das auch nicht mehr geht, steht er bei mir und braucht seine Lesepredigt.

Machen wir alles ja gern, selbstverständlich, drucken natürlich auch mit der privaten Tinte auf privates Papier – nur irgendwann stellt sich die Frage nach der Zeit und dem Geld dann doch: Ist das eigentlich meine Aufgabe? Nur – wer soll sie sonst machen? Natürlich, die Joker im Spiel: Ehrenamtliche (bitte nicht Jugendliche – die sind schnell weg). Sollen, dürfen, können die das auf Dauer ohne Bezahlung machen – und damit sind wir wieder beim Geld. Ob die Synode seinerzeit wußte, was sie beschließt, weiß ich nicht. Aber ehe wir alles aufs Netz umstellen müssen wir diese Frage klären. Ich möchte meine Erfolgserlebnisse nicht im Überlisten von Computern machen und nicht meine Zeit vertun mit Herausfinden, wie es ganz anders als in der offiziellen Anleitung dann doch geht.

Ihr

Martin Ost

hat etwas Verliebt, so wie ihre Liebe etwas Andächtiges. Bei Erinnerung an ihre Sünde schlagen sie vor einem Marienbilde die Augen zärtlich nieder, wie eine Geliebte vor ihrem Liebhaber, gegen den sie eine Schwachheit begangen hat und den sie noch liebt; und ihr Liebhaber ist ihnen wie ihr Heiliger, gegen den sie sich in zärtlicher Andacht verlieren.« (a. a. O., S. 233 f.)

3. Der dritte Teil des Buches (»Das Zeitalter der Kirche 1800 – 1920«) kommt im Lehrplan zwar so nicht vor, vielleicht müssten wir hier umdenken – im Blick auf unsere Schülerinnen und Schüler. Aber eines ist sicher, fast jede und jeder von uns kommt gerade in diesem Teil des Buches vor, von den Großeltern, von den Eltern, von dem Ort her, wo man aufgewachsen ist. So gelesen, kann das Buch zur eigenen religiösen Identitätsfindung helfen.

Es tritt eher bescheiden und akademisch auf, das Buch: »Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland«, so, dass man es fast übersieht – das wäre schade. Denn es kann uns sehr helfen!

*Peter Göpfert,
München*

*Peter Neysters und Karl Heinz Schmitt:
Denn sie werden getröstet werden.
Das Hausbuch zu Leid und Trauer,
Sterben und Tod. München: Kösel-
Verlag 1993. 375 S.; 44,-DM;
ISBN: 3-466-36395-0*

Nach den beiden vorhergehenden, gemeinsam gestalteten Bänden (»Durch das Jahr – durch das Leben«, Kösel-Verlag 1982 und »Zeiten der Liebe«. Ein Ehe- und Partnerschaftsbuch. Kösel-Verlag 1991) bringen die beiden Autoren einen dritten Band heraus: »Denn sie werden getröstet werden«.

Der Titel ist der zweiten Seligpreisung Jesu Matthäus 5,4 entnommen. Aus ihm klingt die Gewißheit dessen, für den der Tod zwar immerwährender Hintergrund des Lebens ist, aber aufgenommen durch Gott, den Schöpfer, Erhalter und Vollender des Lebens.

Bezeichnend für den ganzen Band ist ein Gebet auf den ersten Seiten:

Ich steh vor dir mit leeren Händen,
Herr;/ fremd wie dein Name sind mir
deine Wege./ Seit Menschen leben, ru-
fen sie nach Gott;/ mein Los ist Tod,
hast du nicht andern Segen?/ Bist du
der Gott, der Zukunft mir verheißt?/ Ich

möchte glauben, komm mir doch entgegen!

Angefangen mit einer Phänomenologie des Todes und seiner Geschichte wird Glaube und Hoffnung über den Tod hinaus reflektiert bei Ägyptern, Germanen und Griechen, Hinduisten, Buddhisten und Mohammedanern sowie bei den Juden. Die christliche Auferstehungshoffnung kommt zu Wort, die verschiedenen christlichen Vorstellungen vom Himmel, vom Reich Gottes, von der Hölle, dem Fegefeuer und der Wiedergeburt spielen eine Rolle. Die schwierigen Fragen der Sterbebegleitung werden verhandelt (Euthanasie, passive und aktive Sterbehilfe, die Hospizbewegung, der Sterbebeistand in der katholischen (Krankensalbung) und in der evangelischen Kirche. In jedem der zehn Kapitel wird eine Fülle von Material ausgebreitet (Erzählungen, Gedichte, Zeitungsmeldungen, Tagebucheintragen, Statistiken). Dazwischen stehen wunderschöne schwarz-weiß-Abbildungen wenige farbige, zum Beispiel von Marc Chagall. Alle diese Materialien werden durch verbindende, überleitende interpretierende Texte der Autoren zusammengehalten. Im Anhang begegnet uns eine Vorsorgemappe (Testament), ein Adressenverzeichnis sowie ein Stichwortverzeichnis. Ein Quellenverzeichnis beschließt das lohnende Buch. Es ist, wie der Untertitel sagt, ein richtiges Hausbuch zu den Fragen von Leid und Trauer, Sterben und Tod geworden, das den Leser nicht ohne Hoffnung entläßt.

*Martin A. Bartholomäus,
Pfarrer i.R., Neuendettelsau*

Hinweis



Evangelische Berufsmesse 2006

17. und 18. März 2006
eckstein Haus der Kirche,
Burgstr. 1-3, Nürnberg

Die Evangelische Berufsmesse lädt bayerische Schülerinnen und Schüler ein

- aus allen Schularten Bayerns
- in der letzten oder vorletzten Jahrgangsstufe
- die sich für eine vom christlichen Glauben geprägte Berufstätigkeit
- in Kirche, Diakonie oder Schule interessieren.

Willkommen sind auch Eltern und Lehrer, die sich informieren wollen, oder ganze Schulklassen, die gemeinsam anreisen.

Die Berufsmesse informiert über Berufsbilder und Ausbildungswege in über 20 Berufen in Kirche, Diakonie und Schule.

Die Messe bietet Entscheidungshilfen für die persönliche Berufswahl im Austausch mit Menschen aus den verschiedenen Arbeitsfeldern in der Kirche, die ihre Berufe vorstellen, mit Studierenden und Auszubildenden, die von ihren Erfahrungen erzählen.

Und nicht zuletzt ist auf der Berufsmesse ausreichend Gelegenheit, mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen: über Fragen der beruflichen Orientierung, über den Glauben...



Aus der Pfarrerkommission

89. Sitzung

Am 28. Oktober trafen sich die Mitglieder der Pfarrerkommission mit Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenamtes zur dritten und letzten Sitzung in diesem Jahr.

Willkommen und Abschied

Erstmals nahm die neue Leiterin des Landeskirchenamtes, Frau Oberkirchenrätin Dr. Karla Sichelschmidt für begrenzte Zeit an der Sitzung teil. Sie stellte sich kurz vor und sagte zu, bei den Sitzungen in Zukunft – nach Möglichkeit – dabei zu sein. In der Mittagspause kam auch noch einmal Dr. Hermann Ruttman, der bisherige stellvertretende Sprecher der Pfarrerkommission, in unsere Runde und wurde von Frau Oberkirchenrätin Dr. Greiner mit einem herzlichen Dank und vielen guten Wünschen für die neue Aufgabe als Geschäftsführer des Pfründestiftungsverbandes verabschiedet.

Anwendungsbestimmungen der ELKB für das VELKD – Pfarrergesetz

Frau KOVD Kost stellte uns die geplanten Anwendungsbestimmungen – »Bayerische Artikel« – für das im November 2004 neu beschlossene Pfarrergesetz der VELKD vor. Nachdem wir die einzelnen Bestimmungen in der letzten Sitzung schon ausführlich vor besprochen hatten, konnten wir erfreut feststellen, dass viele unserer Anregungen nun aufgenommen wurden und manche geplante Regelung wieder fallen gelassen wurde. Unser besonderes Interesse richteten wir auf die Bestimmungen zum § 87, der sich mit der »Nichtgedeihlichkeit« befasst. Nun wird auf unserem Vorschlag hin in einem Artikel 87 a aufgenommen, dass bei ei-

nem Konflikt zwischen einem Pfarrer oder einer Pfarrerin und anderen in der Gemeinde das Instrument der Mediation zur Hilfe bei der Lösung der Probleme angeboten werden soll. Nur dann, wenn der Versuch der Konfliktlösung nicht gelingt, wird in Zukunft ein ordentliches Erhebungsverfahren eingeleitet.

Die Anwendungsbestimmungen werden in die Novembertagung der Landessynode in Weißenburg eingebracht und voraussichtlich auch verabschiedet werden.

Pfarrhausprojekt

Frau KOVD Kost führte kurz in das geplante »Pfarrhausprojekt« ein, das im Februar 2006 gestartet werden soll. Drei Schwerpunkte sollen dabei bearbeitet werden:

- Welche Bedeutung hat das Pfarrhaus für das Kirchenbild und für den Gemeindeaufbau?
- Welche dienstrechtlichen Fragen stehen im Zusammenhang mit dem Pfarrhaus?
- Welche finanziellen Fragen müssen dabei bedacht und gelöst werden? (Bauerhalt, Eigentumsverhältnisse usw.)

Pfarrstellenbesetzungsordnung

Herr KOVD Dr. Rießbeck stellte die Endfassung der Pfarrstellenbesetzungsordnung vor, die der Landessynode zur Beschlussfassung vorgelegt werden wird. Die Mitglieder der Pfarrerkommission gingen nicht mehr auf Einzelheiten des Entwurfes ein, weil wir in früheren Sitzungen und durch Stellungnahmen unsere Position schon hinreichend deutlich gemacht haben.

Uns ging es nun vor allem darum, dass wir bei der Formulierung der geplanten Ausführungsbestimmungen schon frühzeitig einbezogen und beteiligt werden. Herr Dr. Rießbeck sagte die Beteiligung zu.

Besteuerung Pfarrhäuser

Wir waren überrascht und sehr erfreut über das Verhandlungsergebnis mit der Oberfinanzdirektion München zur Besteuerung der Pfarrhäuser. Unsere langjährige Forderung, dass die besonderen Belastungen des Wohnens im Pfarrhaus durch die Öffentlichkeit des Hauses steuerlich Berücksichtigung finden müssen, wurde nun erfüllt. Jeder Pfarrer bzw. jede Pfarrerin mit Dienstwohnung kann nun an Hand von drei Fallgruppen prüfen, ob eine Beeinträchtigung

des privaten Wohnbereiches vorliegt und ein Abschlag von 10, 15 oder 20 % möglich ist. Dieser Abschlag kann gegenüber dem Finanzamt mit der Steuererklärung geltend gemacht werden.

Schon bisher war es sinnvoll, den tatsächlichen Mietwert des Pfarrhauses durch Nachfragen bei der Stadt- oder Gemeindeverwaltung oder durch eigene Vergleiche mit den Mieten ähnlicher Häuser festzustellen und mit den festgelegten Pauschalen zu vergleichen. In vielen Fällen liegt der örtliche Mietwert schon jetzt unter den momentan gültigen Pauschalen. Der festgestellte Mietwert konnte schon bisher gegenüber der Bezügestelle geltend gemacht werden und wurde dann entsprechend berücksichtigt.

Nun kann durch die Neuregelung der Fallgruppen noch einmal eine Senkung der steuerlichen Belastung erreicht werden. Sie ist aber gegenüber dem Finanzamt geltend zu machen. Die Neuregelung wird im Kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht werden. Die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins steht gerne zur Beratung zur Verfügung. Wir werden auch die Vertrauens-pfarrerinnen und -pfarrer bei den Regionaltagungen umfassend über diese Regelungen informieren.

Änderung der Verordnung über den Steuervorteils- ausgleich und der Be- kanntmachung über die Abgeltung der Steuer- mehrbelastung

Wie wir schon mehrmals berichtet haben, ändert sich durch das neue Alters-einkünftegesetz des Bundes die steuerliche Behandlung der Renten und der Beiträge zur Rentenversicherung. Während die Renten Zug um Zug einer stärkeren Besteuerung unterliegen, werden die Beiträge zur Sozialversicherung nach und nach steuerlich entlastet. Damit ändern sich für unseren Bereich sowohl die Regelungen in der Steuervorteilsausgleichsverordnung (die prozentualen Abschläge verringern sich) und in der Bekanntmachung über die Abgeltung der Steuermehrbelastung (der monatliche Zuschuss verringert sich). Da die Regelungen rückwirkend zum 1.1.05 gelten, kann es im Zusammenhang mit dem Steuerabgeltungszuschlag, der noch nach der bisherigen Regelung gezahlt wurde, zum Ende des Jahres zu empfindlichen Rückforderun-

gen bei den aktiven Pfarrerinnen und Pfarrern kommen.

Das Landeskirchenamt hat auch alle Empfängerinnen und Empfänger von Versorgungsbezügen aufgefordert, die schon erfolgten Nachzahlungen durch die Verringerung des prozentualen Abzugs des Steuervorteilsausgleichs nach Möglichkeit nicht zu verbrauchen, da es durch die stärkere Besteuerung der Renten zu Nachforderungen des Finanzamtes kommen kann.

Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes zur Verringerung des Pensionsniveaus von Ruhestandsbeamtinnen und -beamten

Da das Bundesverfassungsgericht nun entschieden hat, dass die Absenkung des Pensionsniveaus der Ruhestandsbeamtinnen und -beamten zulässig ist und nicht dem Alimentationsprinzip widerspricht, ist auch der von uns erwirkte Vorbehalt über die Vorläufigkeit der bisherigen Pensionszahlungen für Pfarrerinnen und Pfarrer und Pfarrwitwen hinfällig.

Es bleibt jedoch nach wie vor eine besondere Härte, dass die Ruhestandspfarrerinnen und -pfarrer und Pfarrwitwen und alle Kolleginnen und Kollegen, die auf Grund ihres Alters keine private Altersvorsorge mehr treffen können, mit geringeren Altersbezügen in Zukunft leben müssen.

Weiteres Verfahren bei der Praxisgebühr

Wie ich schon früher berichtet habe, hat die Pfarrerkommission gebeten, bis zu einer endgültigen gerichtlichen Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Praxisgebühr bei Beamtinnen und Beamten und damit auch bei Pfarrerinnen und Pfarrern, diesen Abzug unter dem Vorbehalt der Rückzahlung zu stellen. Da aber sowohl das Schleswig-Holsteinische Verwaltungsgericht als auch das Oberverwaltungsgericht Koblenz die Einbehaltung der Praxisgebühr bei den Beihilfeleistungen für rechtmäßig erklärt haben, besteht kaum mehr Aussicht, dass diese Regelung noch verändert werden könnte. Die Pfarrerkommission zog deshalb ihren Antrag, bei den Beihilfebescheiden auf die Vorläufigkeit des Abzugs der Praxisgebühr bis zu einer endgültigen Gerichtsentscheidung hinzuweisen, wieder zurück.

Änderung der Pfarrerbeihilfeverordnung

Bei der Änderung der Pfarrerbeihilfeverordnung handelt es sich lediglich um eine Klarstellung.

Wer Einzelheiten wissen will, darf gerne weiter lesen:

Bis zum 30.06.2005 haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Krankenversicherungsbeitrag (»Allgemeiner Beitragssatz«) zur Hälfte getragen. So wurde auch beim Zuschuss zum Krankenversicherungsbeitrag nach der Pfarrerbeihilfeverordnung verfahren. Zum 01.07.2005 wurde durch eine bundesgesetzliche Regelung (Gesetz zur Anpassung der Finanzierung von Zahnersatz) ein »Zusätzlicher Beitragssatz« zur Krankenversicherung von 0,9 v. H. eingeführt, den der Arbeitnehmer allein zu tragen hat. Gleichzeitig wurde um diese 0,9 v. H. der »Allgemeine Beitragssatz« zur Krankenversicherung gesenkt. Diesen verminderten »Allgemeinen Beitragssatz« tragen auch in Zukunft Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Hälfte. Der Zuschuss zum Krankenversicherungsbeitrag nach der Pfarrerbeihilfeverordnung wurde dem Zuschuss zum Krankenversicherungsbeitrag im Sozial-

gesetzbuch V nachgebildet. Dieser Zuschuss wurde bisher schon und wird auch in Zukunft zum Krankenversicherungsbeitrag nach dem »Allgemeinen Beitragssatz« gewährt. Mit Änderung der Pfarrerbeihilfeverordnung (Hinzufügung eines Halbsatzes in Klammern) wird dieser Umstand ausdrücklich klar gestellt.

*Klaus Weber
Sprecher der Pfarrerkommission*

Neuwahl des Teams für Pfarrfrauenarbeit in Bayern

Seit Frühjahr 2005 hat sich ein neues Team für die Pfarrfrauenarbeit in Bayern konstituiert. Folgende Frauen wurden in einer bayernweiten Wahl von allen Pfarrfrauen in Bayern als Vertreterinnen gewählt:

Für den

Kirchenkreis Ansbach-Würzburg:	Charlotte Brändlein, Eva Schoenauer
Kirchenkreis Augsburg:	Katharina Grötzner, Monika Schunk
Kirchenkreis Bayreuth:	Eva Berthold, Monika Siebert-Vogt
Kirchenkreis München:	Christine Spahlinger, Erika Stritar
Kirchenkreis Nürnberg:	Doris Münderlein, Anita Winter-Schmitz
Kirchenkreis Regensburg:	Ulrike Rossmemel, Stefanie Wiendl

Vorsitzende wurde Eva Schoenauer.

Die Geschäftsstelle hat ihren Sitz in der Fachstelle für Frauenarbeit in Stein. Hier können auch Informationen und Einladungen zu den verschiedenen Angeboten abgerufen werden, wie z. B. die jährliche Fortbildungstagung in Tutzing und die Tagung für Pfarrfrauen mit kleinen Kindern in Sulzbürg. Ein neues Konzept stellt die Reihe der Seminare am Samstag, kurz SamS, dar. Hier werden Themen für spezielle Zielgruppen angeboten. Einen wichtigen Schwerpunkt bildet auch die Beratungsarbeit für getrennt lebende und geschiedene Frauen von Pfarrern.

Das Team für Pfarrfrauenarbeit ist die Vertretung der Pfarrfrauen in Bayern im Hinblick auf Gremienvertretungen, Vernetzungen mit anderen Landeskirchen und auf Bundesebene. Die Aufgabenbeschreibung wird zur Zeit in einem Flyer erarbeitet, der demnächst veröffentlicht wird.

Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ Frauen, die sich trauen

22.-26. Februar 2006

Trauen Sie sich? Pfarrerinnen mit Leitungskompetenzen sind gefragt. In diesem Kurs spüren Sie solche Kompetenzen auf und entwickeln sie weiter. Biblische Erfahrungen werden erinnert, die Fragen von Macht und spiritueller Leitung diskutiert. Freche Fragen, systemische Sichtweisen und Humor werden dabei nicht fehlen!

Mit Herta Singer, Theologin und Systemische Beraterin, Bayreuth
Leitung: Karin Hüttel

■ Konkurrenz und Konflikte in der Kirche

3.-7. Mai 2006

Was vielen auf den Nägeln brennt, wird weithin verdrängt: Warum ist es so schwer, über Konkurrenz und Konflikte im Beruf zu sprechen und sie konstruktiv zu bearbeiten? Theologische Zugänge zu Konkurrenz Erfahrungen (die jeder sammelt) und das Erproben von Konfliktlösungsstrategien (die jeder braucht) werden sich ergänzen.

Mit Dr. Reiner Knieling, Dozent für Neues Testament und Praktische Theologie, Wuppertal, und Werner Kreuz, Diplom-Psychologe, Stuttgart
Leitung: Dr. Christian Eyselein

■ Heimkommen. Bilder der Seele und Segensworte in der Begleitung von Sterbenden

23.-26. November 2006

Den Bildern nachspüren, die für uns selbst tragend und tröstlich sind. Kleine Rituale entwickeln, Segensworte formulieren – sorgsam bedacht auf die Menschen, die wir begleiten wollen.

Mit Dr. Brigitte Enzner-Probst, Pfarrerin, München
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

■ Das Verkosten der Dinge von innen her sättigt die Seele

21.-30. Juni 2006

Begleitete Ignatianische Einzelexerziten für Pfarrerinnen, Pfarrer, Pfarrfrauen und Pfarrmänner.

Mit Pater Dr. Andreas Falkner SJ, Mannheim, und Hildegard Joeres gcl, Augsburg
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

■ Ruhestand – kein Stillstand

13. - 27. September 2006

Pfarrerinnen und Pfarrer kurz vor und kurz nach der Pensionierung
Ziehen auf der Schwelle zum neuen Lebensabschnitt Zwischenresümee. Sie bestimmen ihren lebensgeschichtlichen Ort und entwerfen neue Perspektiven.

Mit Reiner Häberlein, Pfarrer, Nürnberg
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

■ Heiliger Geist – heilende Kraft: Die neue Sehnsucht nach Heilung

4. bis 18. Oktober 2006

»Heilwerden« – ureigenster Wunsch jedes Menschen. In der Nachfolge Jesu wird die Urgemeinde zur »heilenden Glaubensgemeinschaft«. Heute entdecken Christinnen und Christen die verloren gegangene Heilungstradition wieder – zum Teil mit wunderlichen Blüten. Der Kurs sucht eine kritische Würdigung neuer Heilungskonzepte und fragt, was sie für die kirchliche Praxis bedeuten. Verschiedene Formen meditativen Betens lassen Heilsames spüren.

Mit Pfarrer Bernhard Wolf, Lehrbeauftragter für religiöse Gegenwartskultur, Bayreuth
Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlhlin

■ Auschwitz. Und wir Kinder bis ins dritte und vierte Glied

Ein Kurs auch für Ehepaare

9. bis 14. Oktober 2006

So viele Worte über das Unsagbare und so viel beredetes Schweigen zugleich: Es müsste doch einmal ein Ende sein, sagt man. Doch die Kinder tragen an der Schuld der Väter und Mütter, »bis ins dritte und vierte Glied«. 60 Jahre danach: Wir stellen uns den Spuren von damals. Wohin führen unsere Schritte heute? Und wohin die unserer Kinder und Gemeinden? Auschwitz, Birkenau, Krakau: Hinsehen und hinhören, mit anderen nach Einsicht fragen für unsere Verantwortung als Christen in vergesslicher Zeit.

Ort: Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz

Kosten: Eigenbeteiligung für Pfarrer/innen der ELKB 175,- Euro, Kosten für Ehepartner/innen 300,- Euro (Busreise)

Mit Pfarrer Dr. Alexander Deeg, Wiss. Assistent für Praktische Theologie, Erlangen
Leitung: Dr. Christian Eyselein

■ Bekennen und Bezeugen.

Vom Mut zum Widerspruch

8.-22. November 2006

Man wird zwar nicht gleich über die Mauer geworfen (Markus 12,8), wenn man heute aus Glaubensgründen widerspricht. Riskant ist es trotzdem, die Formen sind nur feiner. Oft ist es bequemer zu schweigen. Mut zum Zeugnis? Immer wieder hatten und haben ihn Frauen und Männer in der Kirche, manche bis zum Martyrium. Mut kann uns zuwachsen, wenn wir ih-

nen begegnen.

Mit Prof. Dr. Manfred Seitz, Professor für Praktische Theologie/Pastoraltheologie, Bubenreuth
Leitung: Dr. Christian Eyselein

Den aktuellen Anmeldestand und Informationen zu den Referenten finden Sie unter www.pstorkolleg.de

Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs, Kreuzlach 13 b, 91 564 Neuendettelsau, Tel.: 0 98 74 - 52 50, Fax: 0 98 74 - 45 31, e-Mail: evang@pastorkolleg.de

Evang. Beratungszentrum München

Intensiv-Workshop:

■ Seelsorge an der Grenze: Die Begegnung mit suizidalen Menschen

31.3., 15.00-21.00 Uhr und

1.4.2006, 9.00-16.00 Uhr

Ort: Evang. Beratungszentrum München

SeelsorgerInnen begegnen fast täglich Menschen in emotionalen Grenzsituationen. Miteinander treffen sie auf Menschen, die für sich keinen Ausweg mehr sehen. SeelsorgerInnen können – wie kaum eine andere Berufsgruppe – in solchen Situationen suizidprophylaktisch wirken.

Wie aber läßt sich Suizidalität erkennen? Und wie kann man/frau seelsorgerlich adäquat darauf reagieren? Methoden wechselnd werden in Form von Theorieeinheiten, Rollenspielen, Gruppengesprächen und Fallarbeit beraterische Kenntnisse erarbeitet und Interventionstechniken eingeübt.

Der Workshop fördert die seelsorgerliche Kompetenzerweiterung im Umgang mit suizidalen Menschen. Selbsterfahrungselemente unterstützen die Integration von erworbenen Erkenntnissen und persönlichen Erfahrungen in eine seelsorgerlich konsequente Haltung.

Erkennen von Suizidalität – Einschätzung des Suizidrisikos – Üben von Interventionsmöglichkeiten – Kennenlernen psychohygienischer Möglichkeiten – Regulation der Gegenübertragung – Erwerben suizidprophylaktischer Fertigkeiten – Beachten ethischer und theologischer Implikationen – Integration der Erfahrungen in eine seelsorgerliche Haltung

Kosten: 175,- Euro

Teilnehmende: Hauptamtliche SeelsorgerInnen
Kursleitung: Dr. Hans-Friedrich Stängle, Pfarrer, Supervisor, Psychologischer Psychotherapeut, Andreas Herrmann, Dipl. Relpäd., Systemischer Paar- und Familientherapeut, Supervisor

Anmeldung bis 17.2.2006: bei Evang. Beratungszentrum München, Abt. Pastoralpsychologie (PPA), Landwehrstr. 15, Rgb., 80 336 München, Tel.: 0 89 - 59 04 8 - 141 / -185 (AB), Fax: 0 89 - 59 04 8 -190

e-Mail: ppa@ebz-muenchen.de

Gottesdienstinstitut

Impulstag Kinderchor I

■ »Lesen kann ich schon, singen lern' ich noch«

Singen im Grundschulalter
Samstag, 18.2.2006, 10.00 – 17.00 Uhr

Ort: Nürnberg St.-Leonhard

Dieser Impulstag konzentriert sich auf das Singen mit Kindern im Grundschulalter. Welche Stücke sind gut für einen Familiengottesdienst geeignet? Wie gewinne ich die Aufmerksamkeit der Kinder? Tipps zur Stimmbildung Einzelne Teilnehmer haben Gelegenheit, selbst mit einem Kinderchor zu proben. Darüber hinaus wird der Referent sein überaus erfolgreiches Konzept der »KinderMusikTage« vorstellen, die zu einem alljährlichen Höhepunkt im Gemeindeleben geworden sind.

Referent: Michael Grünwald, Kantor, Nürnberg St.-Leonhard,

Leitung: Andreas Schmidt, Kantor, Gottesdienst-Institut

Kosten: 30,- EUR (ohne Mittagessen)

Impulstag Orgel:

■ »Orgel – einmal anders!

Populäre Musik auf der Königin der Instrumente

Samstag, 29.4.2006, 9.00 – 18.00 Uhr; 20.00 Uhr Abschlusskonzert

Ort: Himmelfahrtskirche München-Sendling (Eule 1997, II/34)

Die Begleitung neuer Lieder stellt Organisten immer wieder vor Herausforderungen. Dabei ist es erstaunlich, wie bereits mit einfachen Mitteln verblüffende Ergebnisse zu erzielen sind. Aber lassen Sie sich überraschen ...!

Der Impulstag Orgel richtet sich an haupt- und nebenberufliche Organistinnen und Organisten sowie Studierende. Den Abschluss bildet ein Improvisationskonzert des Dozenten. Torsten Laux ist Konzertorganist und Professor für Orgel an den Hochschulen Düsseldorf und Bayreuth.

Dozent: Prof. Torsten Laux, Düsseldorf

Leitung: Andreas Schmidt, Gottesdienst-Institut

Kosten: Teilnahmegebühr aktiv 50,- EUR ohne UV

Bitte bei der Anmeldung angeben, ob eine Übernachtungsmöglichkeit gewünscht wird.

Impulstag Kinderchor II

■ »Jetzt fangen wir zum Singen an«

Singen mit »Nichtlesekindern«

Samstag, 18.3.2006, 10.00 – 17.00 Uhr

Ort: München-Haidhausen, St. Johanneskirche am Preysingplatz

Der Kinderchor ist ein in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzender Ort der Begleitung von Kindern in ihrer musikalischen Entwicklung. Eine wichtige Phase ist das so genannte »Nichtlesealter« zwischen 5 und 7 Jahren. Der Impulstag gibt Anregungen für die eigene Arbeit mit Kindern in dieser Altersgruppe.

Der Referent ist selbst Autor verschiedener Kindermusicals. Es wird Gelegenheit bestehen, diese Stücke »aus der Nähe« kennen zu lernen. Themen des Tages: Entwicklungspsychologische Grundlagen – Möglichkeiten und Grenzen der Stimmbildung – Konzertplanung – Vorstellung neuer und bewährter Literatur – Hospitation ei-

ner Kinderchorprobe

Referent: KMD Andreas Hantke, Kantor, München St.-Johannes

Leitung: Andreas Schmidt, Kantor, Gottesdienst-Institut

Kosten: 30,- EUR (ohne Mittagessen)

Anmeldung und Information: Gottesdienst-Institut der ELKB, z. Hd. Elke Brutcher, Sperberstraße 70, 90461 Nürnberg,

Tel.: 09 11 – 43 16 –340, Fax: -300,

e-Mail: gottesdienstinstitut@t-online.de

Studienzentrum Josefstal

■ Freie Termine 2006:

02.01. – 08.01.06 30 Personen

06.02. – 08.02.06 30 Personen

13.02. – 19.02.06 40 Personen

28.02. – 08.03.06 30 Personen

13.03. – 15.03.06 20 Personen

27.03. – 29.03.06 40 Personen

10.04. – 24.04.06 65 Personen

01.05. – 05.05.06 30 Personen

17.05. – 21.05.06 30 Personen

29.05. – 01.06.06 60 Personen

10.06. – 30.06.06 30 Personen

03.07. – 20.10.06 15 Personen

30.10. – 31.12.06 30 Personen

Anfragen bitte an: Studienzentrum für ev. Jugendarbeit in Josefstal e.V., Aurachstr. 5, 83727 Schliersee, Tel.: 0 80 26 – 97 56 -38 , Fax: 0 80 26 – 97 56 -50, eMail: studienzentrum@josefstal.de oder i.santo@josefstal.de

AK Evangelistische Gemeindearbeit

■ »Die Liebe gehört mir wie der Glaube« – Missionarisch-diakonische Kirche

Studentat

13. Februar 2006, 9.30 Uhr bis 15.30 Uhr

Ort: Amt für Gemeindedienst, Sperberstraße 70, Nürnberg

mit Pfarrer Hans Georg Filker, Direktor der Berliner Stadtmission

»Die Liebe gehört mir wie der Glaube!« Mit kraftvollen Worten hat Johann Hinrich Wichern 1848 auf dem Kirchentag zu Wittenberg seine Kirche dazu aufgerufen, ihren diakonischen Auftrag wieder zu entdecken und neu wahrzunehmen. Die weitreichenden Folgen dieser Rede und des damit verbundenen diakonisch-volksmissionarischen Aufbruchs im 19. Jahrhundert kennen wir – und leben davon bis heute.

Dass Glaube und Liebe, martyria und diakonia, missionarisches Zeugnis und diakonisches Handeln zusammengehören als Grunddimensionen des einen unteilbaren Auftrags der Kirche, zählt (seither wieder) zu den Grundüberzeugungen unserer Kirche. Gerade deshalb ist es notwendig, kirchliches Reden und Handeln immer wieder daraufhin zu befragen und an diesem Maßstab zu messen. Nicht ohne Grund steht auch die kommende Frühjahrssynode unserer Landeskirche unter dem Schwerpunktthema »Kirche und Diakonien«.

Gehören Diakonie und Mission im Kirchen- und Gemeindealltag wirklich so unteilbar zusam-

men? Wo erleben oder gestalten wir den Zusammenhang von martyria und diakonia in der Gemeindepraxis? Hat die – notwendige! – Professionalisierung und der damit verbundene Auszug der verfassten Diakonie aus dem Lebensraum unserer Gemeinden in der Folge nicht auch weithin zu einer un-missionarischen Sprachlosigkeit der Diakonie und zu einer un-diakonischen Tatenlosigkeit der Gemeinden geführt? Wir laden Sie ein, diesen und anderen Fragen weiter nachzugehen.

Der Referent, Pfarrer Hans-Georg Filker, ist Direktor der Berliner Stadtmission und hat maßgeblich deren Arbeit mit aufgebaut, die in besonderer Weise missionarisches und diakonisches Engagement verbindet. Das stadtmissionarische Projekt »Zentrum Lehrter Straße« hat weit über Berlin und Brandenburg hinaus Interesse und Unterstützung hervorgerufen (www.berliner-stadtmission.de). Ein Grundsatzreferat über »Heil und Heilung« soll zur theologischen Klärung des Verhältnisses von Diakonie und Mission beitragen und dazu helfen, die missionarische Dimension der Diakonie wieder in den Blick zu nehmen. Im Anschluss an ein zweites Impulsreferat am Nachmittag ist die Gelegenheit, in Kleingruppen das Thema auf die konkrete Gemeindesituation »vor Ort« hin zu vertiefen. Ein aus dieser Arbeit hervorgehendes Thesenpapier soll unter anderem auch der Landessynode vorgelegt werden.

Tagesmoderation: Diakon Friedrich Rössner, AfG

Kosten: 8 Euro

Anmeldung bis 2.2.06 an: Amt für Gemeindedienst – Team Evangelisation, Postfach 440465, 90 209 Nürnberg

Fragen an: Tel.: 09 11 – 43 16 -280,

Fax: 09 11 – 43 16 -296,

e-Mail: evangelisation@afg-elkb.de

Evang. Bildungszentrum Hesselberg

■ Abschied vom Kinderwunsch

28.04. (18.00 Uhr) – 30.04.06 (13.00 Uhr)

Mit dem unerfüllten Kinderwunsch zu leben, Lebensperspektiven für sich persönlich und als Ehepaar neu zu entdecken und für sich zu erobern, ist Ziel dieses Wochenendes.

Wichtig auf diesem Weg ist es, die eigene Leidens- und Klinikgeschichte im Gespräch mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen haben, zur Sprache zu bringen und so auch anzufangen, diese hinter sich zu lassen. Als zweiter Schritt sind werden für die Paare gemeinsame Lebensperspektiven – auch ohne Kind – entwickelt.

Leitung: Pfr.in Gudrun Reuther, Pfr. Bernd Reuther

Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü: 42,00 Euro + Seminargebühr: 45,00 Euro

Impulstag Seniorenarbeit

■ »Spielen und Lachen im Seniorenkreis«

04.05. (14.00 – ca. 17.00 Uhr)

Lachen ist gesund. Und wo wird mehr gelacht, als beim Spielen? Lachen und spielen entspannt, ermutigt und bringt Bewegung in Körper, Seele und Geist.

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Hannah Felicitas Gassert, 1. Kind von Pfarrerin z.A. Sandra Gassert und Ehemann Frank, am 24.10.05 in Garmisch

Johanna Helene Klink, 2. Kind von Karin Volke-Klink und Wolfgang Klink, am 9.12. in Pegnitz

Gestorben sind:

Paul-Gerhard Ostertag, 74 Jahre, zuletzt in Günzburg II, am 17. 10. 2005, Göppingen (Witwe: Gertrud)

An diesem Nachmittag wird gemeinsam erarbeitet und erprobt, wie das Spiel in das Programm eines Seniorennachmittags eingebunden werden kann.

Leitung: Erika Eischer, Referentin für Seniorenbildung

Verpflegung (Kaffee mit Kuchen): 5,00 Euro + Seminargebühr: 7,00 Euro

Workshop:

■ BlockflötenMeditationen

05.05. (18.15 Uhr) – 07.05.06 (13.00 Uhr)

Gibt es ein Musikinstrument, dem hierzulande weniger Achtung entgegen gebracht wird als der Blockflöte? Wohl kaum! Dabei besitzt ausgerechnet dieses bescheidene »Kinderinstrument« ganz besondere, meditative Qualitäten: Wie ein Spiegel reflektiert der Klang der Blockflöte die innere Verfassung ihres Spielers und macht sie ihm dadurch bewusst. Das nötigt zu Ruhe und Konzentration. Mit Hilfe von Atemübungen dringen wir während des Workshops zu den Geheimnissen eines »schönen« Tons vor. Im »singenden« Spiel von Psalmen wird uns die enge Verwandtschaft von Gesang und Blockflötenstimme bewusst. Schließlich erleben wir

die Harmonie des Dialogs zweier SpielerInnen beim Einstudieren frühbarocker »Bicini«. Ein meditativer Gottesdienst verleiht den neu erworbenen Fähigkeiten Raum und dem Wochenende seinen krönenden Abschluss.

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert
Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü.: 42,00 Euro + Seminargebühr: 45,00 Euro

■ Männerwohlfühltag

18.05. (18.00 Uhr) – 21.05.06 (13.00 Uhr)

Ein verlängertes Wochenende sich einfach einmal gönnen. Abstand vom Alltag gewinnen. Den Hesselberg und seine Natur genießen, sich das gute Essen schmecken lassen. Angeboten werden außerdem: Wohltaten für den Körper, die Möglichkeit eines seelsorgerlichen Einzelgesprächs, ein Abend auf der Kegelbahn, Haltenbad und Sauna, Zeiten der Stille, gemütliches Miteinander mit anderen Männern, die Möglichkeit sich selbst spielerisch wahrzunehmen, Gebetszeiten, Gottesdienst.

Jeder kann das auswählen, was er braucht und was ihm gut tut.

Leitung: Werner Hajek, Pfr. Bernd Reuther
Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 120,00 Euro; DZ: 106,50 Euro; o.Ü.: 65,00 Euro + Seminargebühr: 85,00 Euro

Frauenseminar:

■ Weise und will – Frauen in der Bibel – ihr Leben – mein Leben

19.05. (18.00 Uhr) – 21.05.06 (13.00 Uhr)

Wir wollen eher unbekannte, dafür umso tiefgründigere Frauengestalten der Bibel entdecken und uns von ihnen berühren lassen. Dazu kommen ganz verschiedene Methoden zum Einsatz – wie z.B. das Spielen der Geschichten oder das Sich-Bewegen und -Entspannen mit den Frauenerzählungen. Wir werden merken, wie die sieben verschiedenen Frauen Gefühle in uns ansprechen, die sehr nahe gehen, weil diese Frauen ganz ursprüngliche Erfahrungen verkörpern, die wir alle – je verschieden – schon gemacht haben.

Letzte Meldung

»41 Synodale waren zu Beginn der Synodalperiode Frauen.«

aus: (Münchner) Sonntagsblatt Nr. 48

Leitung: Pfr.in Gudrun Reuther
Unterkunft u. Verpflegung: EZ: 79,00 Euro; DZ: 70,00 Euro; o.Ü.: 42,00 Euro + Seminargebühr: 40,00 Euro

Anmeldung und Information für alle Veranstaltungen beim Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg unter Tel.: 0 98 54 - 100 oder per e-Mail unter info@ebz-hesselberg.de

Arbeitsgemeinschaft Psychiatrieseelsorge in der ELKB

■ Seelsorge bei sexuell traumatisierten Patienten

13.-14.2.06, Beginn 10.00 Uhr

Ort: Missionswerk Neuendettelsau

Referentin: Frau Dr. Sylvia von Müller, Günzburg

Arbeitsformen: Referat, Aussprache, Kleingruppe, Erarbeiten einer eigenen Konzeption

Eigenbeitrag: 30.- Euro in bar beim Eintreffen einzuzahlen

Gleichzeitig Einladung zur Geschäftssitzung am 13.2. um 19.00 am gleichen Ort mit den TOPs Jahresbericht, Entlastung, Rückblick Tagung Bernried, Fortbildungsveranstaltungen der Psychiatrieseelsorge, Sonstiges

Anmeldung möglichst per e-mail an Johannes Löffler, L.-Heilmeyer-Str.2, 89 312 Günzburg, e-Mail: ev.seelsorge@bkh-guenzburg.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau,

Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.

Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den

Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,

Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt,

Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de